

Dr. Dave Mathewson, Hermeneutik, Vorlesung 20, Apokalyptisch

© 2024 Dave Mathewson und Ted Hildebrandt

Ein weiteres Merkmal der Interpretation und Lektüre neutestamentlicher Briefe ist die Erkenntnis, dass innerhalb der umfassenderen Kategorie des Briefes im ersten Jahrhundert, insbesondere aber im Neuen Testament, die Möglichkeit besteht, Untertypen zu erkennen. Ähnlich wie wir auch heute noch innerhalb der Kategorie „Brief“ unterschiedliche Formen unterscheiden – ein Brief an ein Familienmitglied unterscheidet sich deutlich von einem Beschwerdebrief an ein Unternehmen oder einem Bewerbungsschreiben –, scheinen auch im ersten Jahrhundert verschiedene Briefuntertypen existiert zu haben, die bestimmten neutestamentlichen Briefen entsprechen könnten. Beispielsweise ähnelt der Philemonbrief, der kürzeste Brief des Paulus, einem möglichen Untertypus, dem Empfehlungsschreiben oder Vorstellungsschreiben.

Und üblicherweise bedeutete das, dass der Autor, der Verfasser, eine bestimmte Person jemand anderem vorstellte oder empfahl, oft um einen Gefallen bat und im Gegenzug versprach, diesen Gefallen zu erwidern. Mit anderen Worten: Im Brief an Philemon stellt Paulus, also in dem Paulus, Onesimus, die andere Hauptfigur vor. Paulus ist zwar der Autor, aber Philemon ist der eigentliche Adressat. Paulus stellt Onesimus Philemon vor, weil dieser, obwohl er Philemons Sklave war und geflohen war, durch Paulus' Wirken zum Christentum konvertiert ist.

Paulus schreibt nun einen Empfehlungsbrief, um Philemon, den Empfänger, vorzustellen und ihn zurückzuschicken. Er bittet Philemon um einen Gefallen und verspricht ihm im Gegenzug, etwas für ihn zu tun. Es ist fast so, als würde Philemon beim Lesen dieses Briefes seine Verpflichtung erkennen, Paulus' Bitte nachzukommen. Der Philipperbrief wird beispielsweise oft als Familienbrief

bezeichnet, da er Abschnitte enthält, die dem entsprechen, was man als Familienbrief kennt, und sich dies teilweise auch in der Sprache widerspiegelt.

Einige Briefe könnten einem sogenannten Testament entsprechen. Im ersten Jahrhundert war ein Testament jedoch weniger ein Brief im herkömmlichen Sinne, sondern vielmehr eine eigenständige literarische Gattung. Es handelte sich dabei um die letzten Worte eines Sterbenden, verfasst im Beisein seiner Familie und Freunde. Es waren die abschließenden Anweisungen an seine Anhänger, kurz bevor der Tod eintrat. Diese enthielten sowohl Ermahnungen als auch mitunter eschatologische Voraussagen. Mindestens zwei Bücher scheinen einem Testament zu entsprechen, darunter der 2. Petrusbrief, Kapitel 1. Die Verse 14 und 15 spiegeln in gewisser Weise die Sprache eines Testaments wider, also die Worte des sterbenden Petrus.

Dies sind nun seine letzten Anweisungen, kurz bevor er aus diesem Leben scheidet. Es sind seine letzten Anweisungen an seine Anhänger, beginnend mit Vers 13. Ich gehe noch einmal zurück.

Dies ist Kapitel 1, 2. Petrus, Vers 13. Ich halte es für richtig, euch daran zu erinnern, solange ich in diesem Leib lebe, denn ich weiß, dass ich ihn bald ablegen werde, wie mir unser Herr Jesus Christus deutlich gemacht hat. Ich bemühe mich sehr, dass ihr euch auch nach meinem Tod stets an diese Dinge erinnern könnt. Ähnliche Formulierungen findet ihr auch im 2. Timotheusbrief, sodass beide Briefe, der 2. Petrusbrief und der 2. Timotheusbrief, die Form eines Testaments in Briefform annehmen können, also die letzten Anweisungen an die Nachfolger dieser Personen kurz vor ihrem Tod.

Im zweiten Timotheusbrief spricht Paulus gewissermaßen seine letzten Worte, kurz vor seiner Hinrichtung. Beide Briefe lassen sich als testamentarische Briefe einordnen: als letzte Anweisungen eines sterbenden Helden oder als letzte Worte

von Paulus und Petrus an ihre Anhänger kurz vor ihrem Tod. Ein Problem im Zusammenhang mit der Briefliteratur ist das Verständnis von Autorschaft. Nur kurz, quasi als Exkurs, aber im Zusammenhang mit der Gattungsfrage, denn interessanterweise haben wir gerade über Testamente gesprochen.

Die meisten der uns vorliegenden Testamente – oder, wie ich bereits erwähnte, das Buch „Old Testament Pseudepigrapha“ von James Charlesworth – enthalten Verweise auf zahlreiche Testamente und englische Übersetzungen verschiedener testamentarischer Texte. Die meisten davon sind pseudonym, das heißt, sie wurden unter dem Namen einer anderen Person verfasst. Es handelt sich um eine spätere Person, die im Namen oder so schreibt, als ob eine frühere Person lange nach deren Tod schreiben würde.

Manche vermuten daher, dass einige neutestamentliche Briefe unter Pseudonym verfasst wurden. Könnte es sein, dass einige Briefe des Neuen Testaments, wie etwa der zweite Petrusbrief oder der zweite Timotheusbrief, unter einem Pseudonym geschrieben wurden? Könnte also nach dem Tod von Paulus und Petrus jemand, einer ihrer Anhänger, in ihrem Namen einen Brief verfasst haben? Niemand wäre dadurch getäuscht worden, niemand hätte geglaubt, Petrus oder Paulus hätten den Brief tatsächlich geschrieben, sondern man hätte aufgrund des literarischen Stils erkannt, dass jemand anderes in ihrem Namen schrieb. Die Frage ist, ob dies eine akzeptable Vorgehensweise war, nicht nur im ersten Jahrhundert, sondern auch unter den neutestamentlichen Autoren. Und wäre diese Vorgehensweise innerhalb der Grenzen des neutestamentlichen Kanons zulässig gewesen? Ich denke, erstens lassen sich gute Argumente dafür finden, dass alle Briefe von der genannten Person verfasst wurden, obwohl ich zugeben muss, dass der zweite Petrusbrief weitaus schwieriger zu verstehen ist. Selbst einige christliche oder evangelikale Gelehrte haben diese Schwierigkeit erkannt, obwohl sie Petrus weiterhin als Verfasser des Briefes ansehen.

Zweitens ist mir nicht klar, ob Pseudonymität ein akzeptables kanonisches Mittel gewesen wäre, also ob es unter den neutestamentlichen Autoren, insbesondere in der Zeit der Kanonbildung, anerkannt und akzeptiert worden wäre. Es ist fraglich, ob pseudonyme Briefe überhaupt akzeptiert worden wären und ob dies ein zulässiges Mittel gewesen wäre. Andererseits, selbst wenn wir Pseudonymität ablehnen, also das Schreiben unter fremdem Namen, hätte lange nach dem Tod des eigentlichen Autors ein Anhänger oder Schüler die Feder ergriffen und in dessen Namen geschrieben. Wie bereits erwähnt, bedeutet dies nicht zwangsläufig, dass die Autoren jedes einzelne Wort der Emanuensis selbst verfasst haben. Dies könnte mitunter die Unterschiede zwischen den Briefen erklären.

Manche meinen, Petrus könne den zweiten Petrusbrief nicht verfasst haben, da sich Theologie, Sprache und Stil stark unterscheiden. Dies könnte dadurch erklärt werden, dass ein anderer Emanuensis – also ein Schreiber oder Sekretär, dem man einen Brief diktierte – zum Einsatz kam. Manchmal erhielten diese Schreiber etwas mehr Freiheit und verfassten so möglicherweise einen Großteil des Briefes, doch Petrus unterzeichnete ihn dennoch.

Das Geschriebene entspricht also genau dem, was Paulus, Petrus oder wer auch immer schreiben wollte und von ihnen abgezeichnet und als korrekte Wiedergabe ihrer Botschaft bestätigt hätte. Das haben wir in Römer 16, Vers 22 gesehen, wo Tertius als Verfasser, wahrscheinlich als Schreiber oder Emanuensis, genannt wird, der den Brief tatsächlich verfasst hat. In einigen Paulusbriefen finden wir noch etwas sehr Interessantes, zum Beispiel im Galaterbrief, im letzten Kapitel, Kapitel 5, Entschuldigung, Kapitel 6. Beachten Sie, was Paulus sagt – ich beginne mit Kapitel 6, etwa Vers 11.

Er sagt: „Seht, welche großen Buchstaben ich benutze, wenn ich euch mit eigener Hand schreibe.“ Es ist möglich, dass sich das auf den gesamten Brief bezieht, aber spiegelt es vielleicht auch etwas wider, das man manchmal in anderen antiken Briefen sieht? Nämlich, dass der Verfasser gegen Ende des Briefes, nachdem er ihn einem Schreiber oder Emanuensis diktieren hatte, oft selbst zur Feder griff und ihn mit seinem Namen unterschrieb oder die Grußformel selbst hinzufügte. Könnte es also sein, dass Paulus im Galaterbrief, Kapitel 6, Vers 11, selbst zur Feder greift, die Schlussgrußformel schreibt und den Brief beendet? Briefliteratur entstand also auf verschiedene Weise, hauptsächlich mithilfe eines Emanuensis oder Schreibers, was einige der Unterschiede im Brief erklären könnte.

Ich gehe jedoch davon aus, dass die neutestamentlichen Briefe von denjenigen Personen verfasst wurden, deren Namen sie in der Einleitung tragen. Bevor wir uns einigen Auslegungsprinzipien der Briefliteratur zuwenden, möchte ich noch kurz meine Bedenken gegenüber rhetorischen Ansätzen äußern, also der Einordnung von Briefen, insbesondere der Paulusbriefe, als Beispiele rhetorischer, beratender, juristischer oder epideiktischer Reden. Es gibt zwar Ähnlichkeiten, und es ist durchaus sinnvoll, die Funktion bestimmter Abschnitte der Paulusbriefe zu vergleichen, und Paulus verwendet durchaus rhetorische Argumentation. Dennoch erscheint es mir fragwürdig, rhetorische Reden des ersten Jahrhunderts auf die neutestamentlichen Briefe zu übertragen.

Betrachtet man hingegen die formalen Merkmale der Briefe und die vom Autor selbst hinterlassenen Hinweise, so zeigt sich, dass die neutestamentlichen Autoren nichts Geringeres als typische Briefe des ersten Jahrhunderts verfassten – so unterschiedlich sie auch sein mögen. Sie schreiben nichts Geringeres als einen typischen Brief des ersten Jahrhunderts mit Einleitung oder Anrede, Danksagung, Hauptteil, Schluss und Grußformeln und verwenden dabei die üblichen Stilmittel, die dies belegen. Daher werde ich meine Ausführungen und Argumente dafür, dass

Paulus im ersten Jahrhundert vorwiegend Briefe und keine rhetorischen Reden verfasste, nicht wiederholen. Abschließend möchte ich nur noch einige wenige Prinzipien oder Richtlinien für das Lesen und Interpretieren von Briefen des ersten Jahrhunderts hervorheben, die sich aus dieser literarischen Gattung ergeben.

Zunächst ist es für die Interpretation der Briefe aus dem ersten Jahrhundert wichtig, den historischen Kontext und Anlass zu rekonstruieren. Wie bereits erwähnt, sind die neutestamentlichen Briefe meist situationsbedingt und Reaktionen auf konkrete Probleme und Probleme der frühen Kirche. Daher ist es wichtig, anhand des Briefes selbst und aller verfügbaren Informationen über die Situation im ersten Jahrhundert zu rekonstruieren, welches Problem, welche Frage oder welche Situation Paulus, Petrus oder Jakobus höchstwahrscheinlich ansprechen und wie der jeweilige Brief als Antwort darauf zu verstehen ist.

Zweitens ist es wichtig, dem Gedankengang des Briefes zu folgen und seine Entwicklung nachzuvollziehen. Insbesondere geht es darum, wie die Sätze und Teilsätze – sowohl auf Satz- und Versebene als auch auf Absatzebene – aufgebaut sind, um die Argumentationsentwicklung zu erklären und den Gedankengang des Briefes von Abschnitt zu Abschnitt nachvollziehen zu können. Ein kurzes Beispiel: In Römer 6,1–11, einem Text, auf den wir später zurückkommen werden, finden wir ein gutes Beispiel dafür, wie wichtig es ist, den Argumentationsgang eines Textes zu verfolgen.

Zunächst einmal beginnt Kapitel 6 des Römerbriefs mit dem für Paulus typischen Frage-Antwort-Schema. Dazu später mehr, aber häufig stellt Paulus eine Frage, die als potenzieller Einwand gegen seine Aussage erscheint, und beantwortet diese dann. Beachten wir also Kapitel 6, Vers 1: Was sollen wir nun sagen? Sollen wir in Sünde verharren, damit die Gnade umso größer werde? Das ist die Frage, die er aufwirft.

Zunächst ist festzuhalten, dass diese Aussage auf einer früheren Äußerung von Paulus basiert. Vermutlich wollte Paulus damit mögliche Einwände seiner Leser vorwegnehmen – nicht unbedingt tatsächlich geäußerte Einwände, obwohl dies durchaus möglich war. Vielmehr ging es ihm darum, mögliche Einwände, insbesondere seiner Leser, anzusprechen und sie gleichzeitig zur Untermauerung seiner Argumentation zu nutzen. In Kapitel 6 findet sich die Frage: „Sollen wir in Sünde verharren, damit die Gnade umso größer werde?“ Diese Frage knüpft wahrscheinlich an eine Aussage in Kapitel 5, Verse 20 und 21, den letzten beiden Kapiteln, an. Dort heißt es: „Das Gesetz wurde hinzugefügt, damit die Übertretung zunehme. Wo aber die Sünde zugenommen hat, da ist die Gnade umso reicher geworden, damit, wie die Sünde geherrscht hat im Tod, so auch die Gnade herrsche durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch Jesus Christus, unseren Herrn.“

also : Wenn Vers 20 stimmt, also wenn dort, wo die Sünde zunimmt, die Gnade umso mehr zunimmt, soll ich dann mehr sündigen, damit die Gnade umso mehr zunimmt? Genau diese Frage stellt Paulus: Sollen wir weiter sündigen, damit die Gnade zunimmt? Die restlichen Verse dieses Kapitels, die Verse 2 bis 11, können als Antwort auf diese Frage verstanden werden. Nein, die Antwort ist zweigeteilt: Zunächst ein vehementes „Auf keinen Fall!“, gefolgt von einer logischen Erklärung. Wir können nicht weiter sündigen, denn wir sind mit Christus vereint, der der Sünde gestorben ist.

Wir sind der Sünde gestorben, weil wir mit Christus vereint sind, der selbst der Sünde gestorben ist und uns zu einem neuen Leben auferweckt hat. Das macht die Frage absurd. Daher ist es wichtig, die Argumentation nachvollziehen zu können, ihren Aufbau zu verstehen und zu erkennen, wie sie schlüssig ist.

Wir werden das später in einer Sitzung genauer besprechen, wenn wir uns mit Fragen des literarischen Kontextes befassen. Daher ist es wichtig, dem Argument folgen zu können, es nachzuvollziehen, nicht nur den Inhalt zusammenzufassen, sondern tatsächlich erklären zu können, wie er sich entwickelt und wie der Autor seine Argumentation und seinen Standpunkt darlegt. Ein drittes wichtiges Prinzip bei der Interpretation von Briefliteratur ist, erneut zu erkennen, mit welchem Abschnitt man es zu tun hat.

Handelt es sich bei dem Text, den Sie interpretieren, um einen Danksagungstext oder einen Text aus dem Hauptteil, also einen Ermahnungsteil? Welchen Einfluss hat das auf Ihre Lesart? Insbesondere, ob der Autor etwas erweitert oder etwas Einzigartiges geschaffen hat. Und viertens: Gehört Ihr Brief vielleicht zu einer Untergattung, wie beispielsweise der Brief des Philemonbriefs, der als Empfehlungsschreiben bekannt ist? Könnte das Ihre Interpretation des Briefes beeinflussen?

Das dritte literarische Genre, oder besser gesagt, das dritte Buch, das mindestens zwei oder drei Genres des Neuen Testaments repräsentiert, ist die Offenbarung des Johannes. Die Offenbarung lässt sich offenbar eindeutig identifizieren, obwohl ich nicht überzeugt bin, dass die ersten Leser diese drei Genres klar unterschieden hätten. Drei literarische Typen scheinen sich jedoch aus dem Text der Offenbarung herauszukristallisieren: Apokalypse, Prophetie und Brief. Der Autor selbst bezeichnet sein Werk, wie wir sehen werden, eindeutig als Prophetie. Es beginnt und endet tatsächlich wie einer der Paulusbriefe und weist charakteristische Merkmale auf, insbesondere in den Kapiteln 4 bis 22, die Merkmale einer antiken Schrift, die wir als Apokalypse bezeichnen.

Wir werden das gleich genauer betrachten. Das Problem ist, dass es für mindestens einen dieser Punkte keine präzise Entsprechung in unserer heutigen Welt gibt. Anders gesagt: Wir kennen Briefe, wir schreiben und lesen sie, aber wann haben Sie

sich das letzte Mal hingesezt und eine Apokalypse gelesen? Oder wann haben Sie das letzte Mal eine Apokalypse an jemanden geschrieben? Daher ist die Genreanalyse bzw. das Verständnis literarischer Gattungen hier sehr wichtig und hilft uns, insbesondere in diesem Buch, Missverständnisse zu vermeiden.

Wie bereits erwähnt, dient die Einteilung in literarische Gattungen hauptsächlich als eine Art Einstieg in das jeweilige Genre, um uns einen guten Ausgangspunkt für die Interpretation des Buches zu bieten. Sie löst jedoch nicht alle Interpretationsfragen; Schwierigkeiten müssen weiterhin im Inneren des Buches verfolgt werden, um dessen Entwicklung und Entfaltung sowie seine eigene, in sich geschlossene Gattung zu verstehen. Missverständnisse der Offenbarung des Johannes entstehen meist dadurch, dass die drei Gattungen Apokalypse, Prophetie und Brief nicht beachtet und entweder nicht erkannt oder falsch verstanden werden. Oftmals führt das Unverständnis dieser drei Gattungen und der Art des Buches selbst zu Missverständnissen der Offenbarung, insbesondere im populären Bereich, wo die Offenbarung für allerlei merkwürdige Zwecke missbraucht wird.

Wir möchten zunächst, gewissermaßen als Einstieg in die Offenbarung des Johannes, kurz diese drei literarischen Typen bzw. Gattungen beschreiben. Die Offenbarung ist eindeutig als Brief oder Epistel gedacht. Tatsächlich liest man schon beim ersten Kapitel, zumindest ab Vers 4, gewissermaßen einen Brief des Paulus.

Beachten Sie, wie in Vers 4 des Johannesbriefes der Verfasser genannt wird, die sieben Gemeinden in der Provinz Asien, und die Leser genannt werden, mit dem Gruß „Gnade und Friede sei mit euch“. Klingt wie einer der Paulusbriefe. Aber beachten Sie, wie dies weiter ausgeführt wird.

Also, ich würde das einrichten und darauf achten. Der Gruß „Gnade und Friede“ wird ausführlicher. Gnade sei mit euch und Friede von dem, der ist und der war und der

da kommt, und von den sieben Geistern vor dem Thron und von Jesus Christus, dem treuen Zeugen, dem Erstgeborenen von den Toten und dem Herrscher über die Könige der Erde.

Dem, der uns liebt und uns durch sein Blut von unseren Sünden erlöst hat und uns zu einem Königreich von Priestern gemacht hat, seinem Gott und Vater zu dienen, ihm sei Ehre in Ewigkeit, Ehre und Macht in Ewigkeit. Amen. Das ist also die Einleitung Ihres Briefes, die Anrede.

Beachten Sie auch, dass die Offenbarung wie ein typischer Brief endet. Sie endet mit den Versen 20 und insbesondere 21. Amen, komm, Herr Jesus.

Vers 21: Die Gnade des Herrn Jesus sei mit den Heiligen. Amen. Dies ist eine gängige Formulierung für das Ende neutestamentlicher Briefe.

also eindeutig als Brief zu lesen. Und ich halte das nicht für unerheblich. Es ist unzulässig, das zu übersehen und zu ignorieren.

Zweitens ist zu beachten, dass der Autor eindeutig die Absicht hat, eine Prophezeiung zu verfassen, oder dies zumindest deutlich andeutet. Beachten Sie die ersten Verse dieses Buches, insbesondere Vers drei: „Selig ist, wer die Worte dieser Prophezeiung liest, und selig sind, die sie hören und sich zu Herzen nehmen, was darin geschrieben steht; denn die Zeit ist nahe.“

In Kapitel 22 wird er das Ende des Buches, sozusagen den Schlusspunkt, als Prophezeiung kennzeichnen und diejenigen, die die Worte dieser Prophezeiung hören, davor warnen, sie zu ignorieren und ihnen nicht ungehorsam zu sein. Auch an einer anderen Stelle in Kapitel 22 wird dies eindeutig als Prophezeiung bezeichnet. Somit weist das Buch der Offenbarung, das Buch des Briefes, die Merkmale eines Anfangs und eines Endes auf, die typisch für einen Brief sind.

Dies deutet auf Johannes' Absicht hin, einen Brief an diese sieben Gemeinden in Kleinasien zu schreiben. Er kennzeichnet sein Werk eindeutig als prophetische Schrift. Doch Kapitel 1, Vers 1, lässt auch auf Johannes' Absicht schließen, eine andere Art von Text zu verfassen: Er beginnt mit der Offenbarung oder Apokalypse Jesu Christi. Das Wort „Offenbarung“ stammt hier vom griechischen Wort „Apokalypse“, das Gott ihm gab, um seinen Dienern zu zeigen, was bald geschehen wird.

Aus diesem Vers leitet sich die Bezeichnung „Apokalypse“ für ein literarisches Genre ab. Ich bezweifle, dass Johannes hier den Begriff „Offenbarung“ oder „Apokalypse“ als Bezeichnung für ein viel später entstandenes literarisches Genre verwendet. Indem er dies jedoch als Offenbarung Jesu Christi bezeichnet, die er den Propheten und Johannes selbst zeigt, macht er deutlich, dass Johannes dieses Buch dem Genre der Offenbarungsliteratur zuordnet.

Es ist als Offenbarung zu verstehen, als göttliche Offenbarung Gottes an Johannes. Doch wenn Sie den Rest der Offenbarung lesen, insbesondere die Kapitel 4 bis 22, werden wir gleich sehen, dass sie tatsächlich die meisten Merkmale einer Gruppe von Schriften enthält, die wir heute als Apokalypse oder apokalyptische Literatur bezeichnen. Und damit beginnen wir.

Wir beginnen nun mit der Untersuchung des literarischen Genres Apokalypse. Apokalypse ist der Begriff, mit dem wir diese Gruppe von Schriften beschreiben, die ähnliche Merkmale aufweisen wie die Offenbarung und deren Name sich tatsächlich von Offenbarung Kapitel 1, Vers 1 ableitet, der Apokalypse oder Offenbarung Jesu Christi. Nur zur Information: Apokalypse ist eine moderne Bezeichnung.

Es ist nicht unbedingt die Kategorie, die Johannes und die frühen Autoren zur Kennzeichnung ihrer Werke verwendeten. Dennoch scheint es eine Gruppe von Schriften zu geben, die erkennbare Ähnlichkeiten und Merkmale aufweisen, und wir werden darauf eingehen. Die erste literarische Kategorie ist die sogenannte Apokalypse, zu der die Offenbarung zu gehören scheint.

Der Begriff „Apokalypse“ bezeichnet eine Gruppe von Schriften, die etwa zwischen 200 v. Chr. und 200 n. Chr. entstanden sind. Dazu gehören Werke wie das Buch Daniel im Alten Testament und die Offenbarung des Johannes im Neuen Testament. Vieles von dem, was ich im Folgenden sagen werde, trifft übrigens sowohl auf das Buch Daniel als auch auf die Offenbarung des Johannes zu, da sie ähnliche literarische Merkmale aufweisen und demselben literarischen Genre angehören.

Es gab jedoch weitere jüdische und christliche Apokalypsen aus der Zeit von etwa 200 v. Chr. bis 200 n. Chr., die nicht im Alten und Neuen Testament enthalten sind. Wie bereits erwähnt, finden sich englische Übersetzungen der meisten dieser Dokumente in dem zweibändigen Werk „Old Testament Pseudepigrapha“ von James Charlesworth. Band 1 enthält englische Übersetzungen verschiedener Gelehrter. Alternativ kann man auch einfach den Namen der Apokalypse googeln und online englische Übersetzungen finden.

Im Grunde handelt es sich bei diesen Apokalypsen um narrative Berichte, genauer gesagt um Ich-Erzählungen, über visionäre oder offenbarende Erlebnisse von Menschen. Nach diesem Erlebnis schildern sie in einer Erzählung oder einem Bericht, was sie gesehen haben. Manchmal nimmt dieses visionäre Erlebnis die Form eines Traums an.

Das finden wir auch im Buch Daniel. Manchmal ist es sogar eine Art visionäre Reise. Die Person hat eine Erfahrung, die fast einer außerkörperlichen Erfahrung gleicht, bei

der sie vom Geist Gottes an bestimmte Orte versetzt wird, um dort verschiedene Dinge zu sehen.

Allen diesen Phänomenen ist eine Art visionäres Erlebnis gemeinsam, bei dem die Betroffenen Dinge sehen und diese nun für ihr Publikum aufzeichnen. Die Visionen zeigen meist die himmlische Welt. Manchmal haben sie Visionen vom Himmel oder von der Hölle, dem Ort des Gerichts.

Oftmals handelt es sich dabei auch um Visionen eschatologischer Endzeitereignisse. Dies ist wohl die bekannteste und hilfreichste Definition, die mir begegnet ist, und sie findet sich in fast jedem Buch wieder; fast jedes Buch über apokalyptische Literatur zitiert diese Definition oder nutzt sie zumindest als Ausgangspunkt. Sie stammt von dem Gelehrten John Collins, der sich intensiv mit apokalyptischer Literatur auseinandergesetzt hat und die Apokalypse folgendermaßen definierte.

Er sagt, eine Apokalypse sei ein Genre der Offenbarungsliteratur innerhalb eines narrativen Rahmens, in dem eine Offenbarung durch ein übernatürliches Wesen, meist einen Engel, an einen Menschen vermittelt wird und eine transzendente Realität offenbart, die sowohl zeitlich ist, insofern sie die eschatologische Erlösung vorwegnimmt, als auch räumlich, insofern sie eine andere übernatürliche Welt einbezieht. Nun möchte ich diese Definition noch einmal genauer erläutern. Ich wiederhole sie noch einmal, da die meisten von Ihnen zuhören.

Eine Apokalypse ist ein Genre der Offenbarungsliteratur, also Literatur, die eine Offenbarung innerhalb eines narrativen Rahmens vermittelt. Diese Offenbarung wird von einem übernatürlichen Wesen, einem Engel, an einen Menschen übermittelt und enthüllt eine transzendente Realität, die sowohl zeitlich ist, insofern sie die eschatologische Erlösung vorwegnimmt, als auch räumlich, insofern sie eine andere übernatürliche Welt einbezieht. Lassen Sie mich diese Definition kurz erläutern.

Erstens ist es wichtig zu verstehen, dass eine Apokalypse die Aufzeichnung einer Offenbarung an einen Menschen ist.

also Johannes, der Verfasser der Apokalypse, der eine Offenbarung vorwiegend durch eine Vision empfängt und diese nun aufzeichnet. Zweitens ist zu beachten, dass es sich um eine Erzählung dieses Berichts handelt. Apokalyptische Literatur kann daher in gewisser Weise wie erzählende Literatur betrachtet werden.

Es handelt sich um die Erzählung einer Erfahrung, die der Autor durch diese Offenbarung, dieses erhellende Erlebnis, gemacht und erkannt hat. Ein dritter wichtiger Aspekt dieser Definition ist, dass diese Offenbarung vor allem eine transzendente Perspektive einnimmt. Das bedeutet, dass sie in erster Linie etwas offenbart, das die gegenwärtige, sichtbare irdische Welt übersteigt.

also eine Art außerweltliche Erfahrung. Das heißt aber nicht, dass der Autor diese Welt für unwichtig hält und es sich um eine Flucht in eine himmlische Realität und ein himmlisches Dasein handelt. Ganz so ist es nicht, aber es ist die Offenbarung einer Welt und einer Realität, die die für das menschliche Auge sichtbare physische Welt transzendiert.

, diese transzendente Realität zu erkennen, besteht also darin , dass sie einem offenbart wird. Die Apokalypse handelt somit von einer transzendenten Realität. Sie eröffnet eine transzendente Perspektive, indem sie den Leser, den Seher, diesen menschlichen Empfänger für diese transzendente Realität öffnet, die, wie wir sehen werden, eine neue Sichtweise auf die physische, irdische Realität, in der er lebt, ermöglichen soll.

also kein Fluchtmittel sein, sondern die physische Welt für das Verständnis dieser transzendenten Realität öffnen, dieser transzendenten Perspektive, die nur durch

eine direkte Offenbarung erfahrbar ist. Ohne eine Offenbarung und diese visionäre Erfahrung durch dieses andere übernatürliche Wesen, dieses jenseitige Wesen, könnten die Menschen sie schlichtweg nicht erfahren. Diese transzendente Perspektive hat zwei Merkmale.

Erstens ist es in dieser Definition oft zeitlich. Das heißt, es bezieht sich auf die Eschatologie oder das Ende der Welt. Mit anderen Worten: eine Vision, die die Zeit transzendiert.

Es geht über ihre Zeit hinaus und umfasst zeitlich das eschatologische Ende, ist aber auch räumlich, da der fünfte Aspekt die räumliche Dimension ist. Das heißt, die Vision, die transzendente Perspektive, ist üblicherweise die einer himmlischen Welt. Sie führt sie in eine himmlische Wirklichkeit, eine himmlische Welt ein, die wiederum mit bloßer menschlicher Wahrnehmung nicht erfasst werden kann.

Das bedeutet also, dass Apokalypsen nicht nur die Zukunft beschreiben, sondern sowohl zeitliche als auch räumliche Dimensionen haben. Oft lesen wir Bücher wie die Offenbarung oder das Buch Daniel, die sich ausschließlich mit zukünftigen Ereignissen befassen. Doch Apokalypsen enthüllen auch eine andere Realität, eine andere Perspektive, eine himmlische Welt, eine andere Sicht auf die Wirklichkeit und das Leben. Darauf werden wir später noch genauer eingehen. Zwei weitere Aspekte möchte ich dieser Definition apokalyptischer Literatur hinzufügen: Erstens wird diese transzendente Realität, die zeitlich die Zukunft, aber auch räumlich die himmlische Welt umfasst, in einer hochsymbolischen Sprache vermittelt und ausgedrückt.

Wenn man weiß, dass Apokalypsen oft durch sehr drastische Bilder beschrieben werden, dann ist das einleuchtend. Häufig werden Tiermotive verwendet, oft auch eine Kombination aus Tier- und Menschenmotiven, die mitunter bizarre Symbole offenbart.

Und auch die Offenbarung vermittelt vor allem – und vielleicht ist eines der Merkmale, die manche in der Offenbarung sogar noch ausgeprägter sehen als in anderen Apokalypsen – die Fülle an Symbolik, die sich darin findet. Zum Beispiel beschreibt Offenbarung Kapitel 9, während die Kapitel 8 und 9 die Vision des Autors vom Ausgießen von sieben Schalen schildern. Mit dem Ausgießen jeder Schale auf die Erde geschieht etwas. Beachten Sie in Kapitel 9, was der Autor in der Art des Seltsamen sieht – dies ist die fünfte Schale, die ausgegossen wird, oder, Entschuldigung, die fünfte Posaune.

Ich habe die Trompete und die Klangschalen. Die Klangschalen kommen später. Das hier sind die Trompeten.

Als in Kapitel 9 die fünfte Posaune ertönt, geschieht etwas Unerwartetes: Heuschrecken kommen hervor. Achten Sie bitte darauf, wie der Autor diese Heuschrecken beschreibt. Wir werden später vielleicht darüber sprechen, aber im Moment ist es mir wichtig, dass Sie die Symbolik und die bildhafte Sprache erkennen und darauf achten, wie die Symbole manchmal auf eine Weise kombiniert werden, die uns – zumindest aus unserer Sicht – etwas fremd erscheint, den ersten Lesern aber vielleicht nicht so fremd vorkam. In Kapitel 9 blies der fünfte Engel seine Posaune, und ich sah einen Stern, der vom Himmel auf die Erde gefallen war.

Dem Stern wurde ein Schlüssel zum Schacht des Abgrunds gegeben. Als er den Abgrund öffnete, quoll Rauch heraus, wie aus einem gigantischen Ofen. Sonne und Himmel wurden vom Rauch des Abgrunds verdunkelt, und aus diesem Rauch stiegen Heuschrecken auf die Erde herab und erhielten Macht wie die der Skorpione der Erde.

Ihnen wurde befohlen, weder dem Gras noch irgendeiner anderen Pflanze oder Baum Schaden zuzufügen, sondern nur jenen Menschen, die nicht das Siegel Gottes auf der Stirn trugen. Sie hatten keine Macht, diese Menschen zu töten, sondern sollten sie lediglich fünf Monate lang quälen – fünf Monate entsprachen vermutlich der üblichen Lebenserwartung einer Heuschrecke im ersten Jahrhundert. Und die Qualen, die sie erlitten, glichen dem Stich eines Skorpions.

also um Heuschrecken, die Menschen schaden und sie wie Skorpione stechen können. Ich springe jetzt zu Vers sieben, wo sie beschrieben werden. Die Heuschrecken sehen aus wie Pferde, die zum Kampf bereit sind.

Nun gibt es diese Heuschrecken, die irgendwie wie Pferde aussehen. Auf ihren Köpfen trugen sie so etwas wie goldene Kronen, und ihre Gesichter glichen menschlichen Gesichtern. Ihr Haar ähnelte dem Haar einer Frau.

Ihre Zähne glichen Löwenzähnen. Sie trugen Brustpanzer aus Eisen, und das Geräusch ihrer Flügel klang wie das Dröhnen vieler Pferde und Streitwagen im Kampf. Ihre Schwänze stachen wie Skorpione und besaßen die Macht, Menschen fünf Monate lang zu quälen.

Und sie hatten einen König über sich, den Engel des Abgrunds. Hier sehen wir also Johannes, der eine Vision dieser Heuschrecken hat, aber sie sind gewiss mehr als nur Heuschrecken. Sie haben Schwänze wie Skorpione, die stechen und Schaden anrichten können.

Sie haben menschenähnliche Köpfe mit Kronen und ein Gesicht wie ein Mann, aber Haare wie eine Frau und Zähne wie ein Löwe. Ich meine, was in aller Welt ist das, was Johannes da sieht? Was ist das, was er in seiner Vision sieht? Aber an dieser Stelle unserer Diskussion möchte ich lediglich darauf hinweisen, dass die bildhafte

Symbolik und die Beschreibung der Symbole und dessen, was Johannes in seiner Vision sieht, sehr ausdrucksstark sind. Die Erde, diese transzendente Realität der eschatologischen Zukunft, sowohl zeitlich als auch himmlisch, wird also in einer hochsymbolischen Sprache vermittelt .

Als Zweites möchte ich dieser Definition die Funktion hinzufügen. Die Funktion von Apokalypsen scheint darin zu bestehen, Gottes Volk auf der Grundlage dieser transzendenten Perspektive sowohl zu trösten als auch zu ermahnen. Indem sie also eine transzendente Sichtweise auf die Wirklichkeit bieten, können Apokalypsen die Leser zum Gehorsam gegenüber Gott und seinem Wort bewegen.

Sie dient dazu, Leidende zu trösten, aber auch Gottes Leser zu ermahnen, sich dem Willen Gottes für sein Volk anzupassen. Mit anderen Worten: Apokalypsen sind nicht bloß Spekulationen über die Zukunft und den Himmel – auch wenn manche Apokalypsen dies mitunter tun –, sondern dienen in erster Linie der Ermahnung und dem Trost des Volkes. Sie haben einen ermahnenden Zweck.

Um Apokalypsen zu verstehen und die Idee einer transzendenten Perspektive sowie die Funktion einer Apokalypse wie der Offenbarung genauer zu betrachten, dient diese im Wesentlichen dazu, die Gegenwart für diese neue, transzendente Sichtweise zu öffnen. Die Offenbarung und andere Apokalypsen sind also nicht bloß Fantasy-Literatur. Sie sollen auch keine Fluchtmöglichkeit bieten.

Es ist nicht einfach nur ein Weg, dieser Welt zu entfliehen, indem man den Lesern eine himmlische Fantasiewelt bietet. Vielmehr soll es ihnen helfen, ihre gegenwärtige Welt in einem neuen Licht zu sehen. Wenn die Leser – wie es viele Apokalypsen taten und voraussetzten – auf ihre reale Welt blicken, in der sie sich oft in Situationen fremder Herrschaft befinden, in denen manche von ihnen unterdrückt werden, andere wiederum als Eliten Kompromisse mit fremdem Einfluss eingehen

und an der fremden Herrschaft teilhaben, dann eröffnet eine Apokalypse ihnen eine andere Perspektive auf diese reale Welt.

Als sie das sahen, wurde ihnen klar, dass die Dinge nicht so sind, wie sie scheinen. Was man in der physischen Welt unter fremder Herrschaft sieht, ist nur ein Teil der Wahrheit. Es gibt noch viel mehr.

Eine Apokalypse offenbart eine Realität jenseits des Sichtbaren, die jedoch damit verbunden ist, es beeinflusst und uns hilft, es in einem neuen Licht zu sehen, darauf zu reagieren und darin zu leben. Es ist eine Offenbarung, die nur durch göttliche Offenbarung zugänglich ist – oder besser gesagt, eine Realität, eine Perspektive, die nur durch göttliche Offenbarung erfahrbar ist. Eine Apokalypse enthüllt also eine transzendente Realität über die Zukunft und die himmlische Welt, die prägt, wie der Autor oder die Leser ihre gegenwärtige Welt betrachten sollten.

Indem sie ihre gegenwärtige, empirisch wahrgenommene und erlebte Welt für eine transzendente Perspektive öffnen – für eine himmlische Wirklichkeit, die dahinter liegt, sie aber beeinflusst, und für eine Zukunft, die dem Leser seine Gegenwart in einem neuen Licht erscheinen lässt –, vergleiche ich dies oft mit dem Besuch eines Theaterstücks. Wenn Sie schon einmal ein Theaterstück oder eine Aufführung besucht haben, sei es in der Schule oder professionell inszeniert, sehen Sie in der Regel nur das, was auf der Bühne geschieht.

Man sieht die Schauspieler spielen und miteinander interagieren und verfolgt die Geschichte bis zum Schluss. Was man aber manchmal nicht sieht, ist das, was hinter den Kulissen passiert und das Stück erst möglich macht. Man sieht weder den Intendanten noch die Regisseure, man sieht nicht die Techniker, die für die Beleuchtung sorgen, und man sieht nicht die Requisiteure und Kostümbildner, die alle zusammenarbeiten, um das Stück zum Leben zu erwecken.

Man sieht nur das Stück. Würde man den Vorhang lüften und hinter die Kulissen blicken, fände man all das, was das Geschehen ermöglicht und zum Verständnis des Stücks beiträgt. Das Stück selbst ist zwar verständlich, aber man würde die Mechanismen erkennen, die es zum Funktionieren bringen und ermöglicht haben.

Die Apokalypse bewirkt dies in gewisser Weise. Sie lüftet den Schleier der Geschichte und der irdischen Realität und eröffnet den Blick auf eine himmlische Wirklichkeit und eine Zukunft, die das gegenwärtige Geschehen verständlich macht. Angesichts dieses Wissens um die himmlische Welt und die Zukunft, das nur durch göttliche Offenbarung zugänglich ist, können die Leser ihre Situation nun in einem neuen Licht sehen.

Empirisch betrachtet ist das, was sie in ihrer Welt sehen, nicht die ganze Wahrheit. Dahinter verbirgt sich eine weitere Realität, die ihnen hilft, die Dinge in einem neuen Licht zu sehen. Sowohl das Buch Daniel als auch die Offenbarung sind im Kontext des Kampfes ums Überleben in einer heidnischen Welt und unter einem heidnischen Reich verfasst, wo einige tatsächlich unterdrückt werden und leiden, während andere Kompromisse eingehen und bereit sind, an dieser heidnischen Herrschaft, diesem heidnischen Reich und System teilzuhaben.

Daniel und die Offenbarung bieten also eine transzendente Perspektive und erweitern den Horizont des Lesers, sodass er eine himmlische Realität und eine Zukunft erkennt, die sein Handeln in der Gegenwart prägen soll. Das ist im Grunde die Funktion einer Apokalypse. Die Offenbarung versucht, so verstehe ich es, den Lesern des ersten Jahrhunderts zu helfen, die – wie ich später noch zeigen werde – im von Rom beherrschten Römischen Reich lebten.

Wenn sie die Welt objektiv betrachten, sehen sie den Kaiser auf dem Thron sitzen, die römische Herrschaft und all die guten Taten Roms. Doch Johannes sagt in der Offenbarung: „Ich möchte euch eine andere Perspektive zeigen. Ich möchte euch eine himmlische und eschatologische Sichtweise auf das geben, was ihr seht, damit ihr darauf reagieren und in einem neuen Licht darin leben könnt.“ Als Prophezeiung – das zweite literarische Merkmal der Offenbarung, auf das wir nicht näher eingehen werden – haben wir prophetische Literatur bereits im Zusammenhang mit alttestamentlichen Prophezeiungen erörtert. Doch als Prophezeiung steht die Offenbarung in der Tradition alttestamentlicher Propheten. Wer die Offenbarung aufmerksam liest, erkennt, dass Johannes behauptet, in der Tradition und im Einklang mit alttestamentlichen Prophezeiungen wie denen von Jesaja, Ezechiel und Jeremia zu schreiben.

Er greift viele ihrer Schriften auf und nutzt und integriert sie in sein eigenes Werk. Die Offenbarung als Prophezeiung ist, wie die prophetischen Texte des Alten Testaments, in erster Linie eine Vorhersage oder Verkündigung, aber nicht ausschließlich oder nicht primär. Das heißt, die Offenbarung als Prophezeiung ist die Verkündigung einer Botschaft an die heutigen Leser, die ihnen helfen soll, mit ihrer Situation umzugehen.

Es ist ein Aufruf an die Menschen, ihre Beziehung zu Jesus Christus ernst zu nehmen, und ein Aufruf an die Leser, Jesus Christus bedingungslos nachzufolgen – nicht bloß eine Vorhersage zukünftiger Ereignisse. Jede Auslegung der Offenbarung, die von der Perspektive ausgeht, es handele sich um eine Vorhersage zukünftiger Ereignisse, hat ihren literarischen Charakter verkannt. Es ist eine Prophezeiung.

Es handelt sich also um die Verkündigung einer Botschaft Gottes, von Jesus Christus an sein Volk, mit dem Ziel, ihnen bedingungslos und gehorsam nachzufolgen. Es ist

eine Botschaft, die auf ihre Situation zugeschnitten ist. Doch wie die Botschaften der alttestamentlichen Propheten ist sie auch historisch verwurzelt.

Nochmals, es handelt sich hier nicht um Fantasy- Literatur, sondern, so sehr sie auch in symbolischer Sprache aus dieser himmlischen Perspektive verwurzelt ist, geht es doch um die Situation des Lesers in einem bestimmten historischen Kontext. Daher ist zu erwarten, dass die Offenbarung auf tatsächliche Ereignisse, Personen und Orte des ersten Jahrhunderts, aber auch der Zukunft Bezug nimmt, ungeachtet der symbolischen und metaphorischen Beschreibungen. Und schließlich haben wir bereits erwähnt, dass die Offenbarung auch ein Brief ist.

Es beginnt eindeutig wie ein Brief. Es endet eindeutig wie einer der Paulusbriefe. Angesichts der Bedeutung der Paulusbriefe in Kleinasien und der griechisch-römischen Welt des ersten Jahrhunderts, angesichts der Bedeutung der Paulusbriefe in den Gemeinden des ersten Jahrhunderts, ist es sogar durchaus möglich, dass der Autor in gewisser Weise Paulus' Briefform nachahmt, weil diese so wichtig war.

Aber abgesehen davon bedeutet das, was dieser Brief – wenn wir ihn als solchen ernst nehmen, und das sollten wir –, dass die Offenbarung genauso sporadisch zu verstehen ist wie die Briefe des Paulus. Wir müssen sie also im Lichte des historischen und kulturellen Kontextes betrachten, der ihre Entstehung und die Aufzeichnung dieser Apokalypse für die Leser veranlasste. Wir müssen sie im Hinblick auf die spezifischen Probleme lesen, die sie anspricht, und die Offenbarung als Antwort auf ganz konkrete Situationen, Umstände und Probleme des ersten Jahrhunderts verstehen, genau wie die Briefe des Paulus, des Petrus oder des Jakobus.

Leider wird dieser Aspekt der Offenbarung, der sie in ihrem ursprünglichen historischen Kontext verankert, meist ignoriert. Ich bin jedoch der Ansicht, dass wir

ihn ernst nehmen sollten. Was bedeutet das nun für die Interpretation der Offenbarung? Ich möchte einige Prinzipien hervorheben, die meiner Meinung nach aus diesem literarischen Genre hervorgehen und uns beim Lesen leiten sollten. Vieles davon trifft auch auf die einzige andere kanonische Apokalypse zu, das Buch Daniel. Und um es noch einmal kurz anzumerken: Ich weiß, ich werde in meinen Vorlesungen häufig darauf zurückkommen, aber es ist wichtig zu verstehen, dass zwar auch andere Bücher im Alten und Neuen Testament apokalyptische Sprache enthalten mögen, Daniel und die Offenbarung aber die einzigen wahren Apokalypsen sind, die eine tatsächliche visionäre Erfahrung des Lesers aufzeichnen.

Andere Stellen wie Matthäus 24 und 25 oder andere als apokalyptisch bezeichnete Texte sind es im eigentlichen Sinne nicht, da sie nicht wirklich die visionäre Erfahrung eines Autors aufzeichnen, obwohl sie eschatologische oder apokalyptische Sprache enthalten können. Das Buch Ezechiel ist wohl der andere Text, der einer Apokalypse am deutlichsten ähnelt, insbesondere die Kapitel 40 bis 48, die eindeutig eine visionäre Erfahrung des Autors schildern. Johannes selbst stützt sich, vermutlich aus diesem Grund, stark auf Ezechiel.

Vieles von dem, was ich sagen werde, trifft auch auf das Buch Daniel zu, aber mein Hauptaugenmerk liegt auf der Auslegung der Offenbarung. Zunächst einmal ist festzuhalten, dass wir uns der Symbolik der Offenbarung bewusst sein müssen, da sie eine Apokalypse ist. Das gilt sowohl für die Offenbarung als auch für das Buch Daniel, aber die Offenbarung bezieht sich, wie bereits erwähnt, auf tatsächliche Ereignisse und Personen.

Sie beschreibt, so meine These, tatsächliche Ereignisse des ersten Jahrhunderts. Die Offenbarung versucht also, dem Leser seine eigene Situation verständlich zu machen. Sie bezieht sich aber auch auf zukünftige Ereignisse, insbesondere auf die eschatologische Zukunft, den Abschluss der Geschichte.

Die Offenbarung beschreibt tatsächliche Ereignisse jedoch durch metaphorische und symbolische Sprache. Sie beschreibt sie nicht wörtlich. Die Lektüre der Offenbarung ist nicht vergleichbar mit dem Ansehen einer CNN- oder BBC-Dokumentation über ein Weltereignis.

Es ist eher wie der Blick auf ein Gemälde oder eine künstlerische Darstellung. Offenbarung kommuniziert, wie bereits erwähnt, symbolisch. Sie bezieht sich auf tatsächliche Ereignisse, aber sie tut dies durch Symbole und Bilder, nicht wörtlich.

Die wohl treffendste Analogie zur Offenbarung – und auch diese stammt nicht von mir, sondern aus verschiedenen Werken – ist der Vergleich der Offenbarung mit einer politischen Karikatur. Eine politische Karikatur, falls Sie schon einmal eine gelesen haben, kommentiert und bezieht sich auf tatsächliche historische und politische Ereignisse und Personen. Beim Lesen einer politischen Karikatur fällt auf, dass sie grafische Symbole und Bilder verwendet und manchmal Übertreibung und Karikatur einsetzt, um ihre Aussage zu verdeutlichen.

Statt eines bloßen Absatzes Prosa, der die politischen Ereignisse schildert, ist eine politische Karikatur ein wirkungsvolleres Mittel, um eine bestimmte Perspektive auf die politische Lage zu vermitteln. Manchmal sind die Bilder sogar gängige Symbole, deren Bedeutung uns bekannt ist. Zumindest in den Vereinigten Staaten, im Kontext des amerikanischen politischen Systems, weiß man beim Betrachten einer politischen Karikatur und dem Anblick eines Adlers, dass dieser die Vereinigten Staaten von Amerika symbolisiert.

Wenn Sie einen Esel oder einen Elefanten sehen, beziehen sich diese nicht auf reale Tiere, sondern symbolisieren die beiden politischen Parteien, die Republikaner und die Demokraten. Selbst wenn reale Personen in politischen Karikaturen dargestellt

werden, sind diese oft übertrieben und karikaturhaft, damit man die Aussage versteht und die dargestellten Personen erkennt. Der Clou an politischen Karikaturen ist also, dass sie zwar auf tatsächliche historische Ereignisse Bezug nehmen, diese aber vom Autor in einer sehr anschaulichen und symbolischen Sprache beschrieben werden, sodass man die Botschaft erfasst und sie in einem neuen Licht sieht.

Das ist die Wirkung einer Offenbarung. Eine Offenbarung ist, wie eine politische Karikatur, ein Kommentar zu historischen Ereignissen, zu Geschehnissen der Gegenwart und zukünftigen Entwicklungen. Sie wird in einer bildhaften, symbolischen Sprache dargestellt, damit die Leser die Botschaft verstehen, die Situation in einem neuen Licht sehen und nicht nur intellektuell, sondern auch ästhetisch und emotional angesprochen werden, sodass sie anders reagieren. Ich bin so erzogen worden, dass Offenbarungen symbolisch kommunizieren – das ist sehr wichtig.

Ich bin in einem Umfeld aufgewachsen, in dem es hieß, Offenbarungen müssten wörtlich interpretiert werden, es sei denn, es gäbe triftige Gründe dagegen. Diese Auffassung sollte man jedoch umkehren. Angesichts der Art der Offenbarungen halte ich es für sinnvoller, sie symbolisch zu interpretieren, es sei denn, es gäbe triftige Gründe dagegen. Daher ist es zunächst notwendig, sich mit der Symbolik auseinanderzusetzen.

In unserer nächsten Sitzung werden wir uns das etwas genauer ansehen und anhand von Beispielen und Illustrationen veranschaulichen, wie die symbolische Interpretation von Offenbarungen funktioniert, wie Symbole funktionieren, was sie bewirken und wie wir sie lesen sollten.